



Handbuch der Kunstgeschichte

<<Die>> Renaissance im Norden und die Kunst des 17. und 18.
Jahrhunderts

Springer, Anton

Leipzig [u.a.], 1896

Die Architektur: Eindringen der Renaissance-Ornamentik S.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94502](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94502)

entworfen, aber trocken ausgeführt, den ersten Platz ein. Von seiner plastischen Kunst legt das Grabmal des Admirals Chabot (die halbliegende Grabstatue in reicher Tracht im Louvre), falls es von ihm herrührt, ein glänzendes Zeugnis ab (Fig. 182). Die französische Forschung, welche sich der älteren heimischen Kunst jetzt erfolgreich zuwendet, wird das über Cousins Thätigkeit schwebende Dunkel hoffentlich aufhellen.

Die Glanzzeit der französischen Skulptur hört gegen das Ende des 16. Jahrhunderts auf. Die politischen Stürme hinderten eine unmittelbare Nachfolge der großen Meister, und als die Kunstpflege im 17. Jahrhundert wieder erwachte, wurde eine andere Richtung eingeschlagen.

b. Architektur.

Die Entwicklung der Baukunst verfolgt den gleichen Weg wie die der Skulptur. Auch hier gewinnt die italienische Renaissance nur langsam Boden; anfangs erscheint das nationale Element noch bei weitem überwiegend, der neue Stil zumeist nur in den Schmuckteilen benutzt.



Fig. 182. Philippe de Chabot, Grabfigur von Jean Cousin. Paris, Louvre.

Den zähesten Widerstand setzen dem neuen Stile die Kirchenbaumeister entgegen. Sie halten an der überlieferten gotischen Konstruktion fest und begnügen sich noch im 16. Jahrhundert damit, das gotische Gerüst, mit Renaissanceornamenten zu bekleiden. Beispiele dafür liefern ebenso die Provinzen (St. Pierre in Caen, Kathedrale zu Aix, Fig. 169, erzbischöflicher Palast zu Sens, Fig. 183), wie die Hauptstadt (St. Eustache, 1532 von Pierre Lemercier ausgeführt). Die Hauptthätigkeit der Architekten gilt dem Schloßbaue. In diesem Kreise und in zweiter Linie im Privatbaue spielt sich die Geschichte der französischen Architektur seit Ludwig XII. vornehmlich ab. Noch heute können mehr als dreißig Schlösser aufgezählt werden, welche dem 16. Jahrhundert den Ursprung verdanken und an Stattlichkeit miteinander wetteifern. Namentlich die Touraine ist reich an berühmten Schloßbauten, welche zum Teil so großartig angelegt waren, daß sie niemals vollendet wurden. Andere fanden in den Stürmen der Revolution den Untergang.

Die französischen Schlösser unterscheiden sich im Grundplane wesentlich von den italienischen Palästen. Sie haben nicht das geschlossene Wesen der letzteren, gehen vielfach auf die mittelalterlichen Burgen zurück, zeigen wie diese eine Anhäufung von Höfen und locker verbundenen

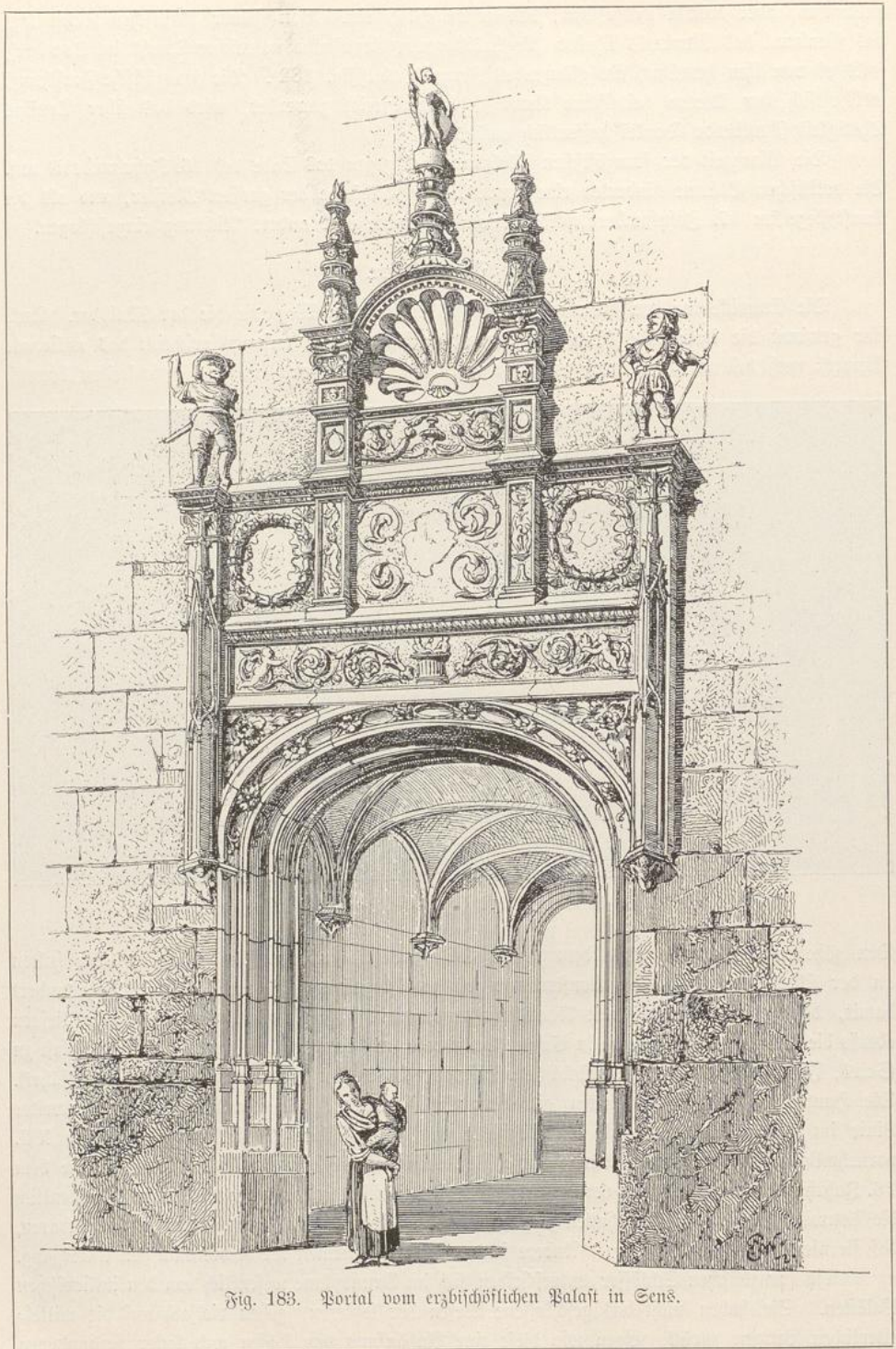


Fig. 183. Portal vom erzbischöflichen Palast in Sens.

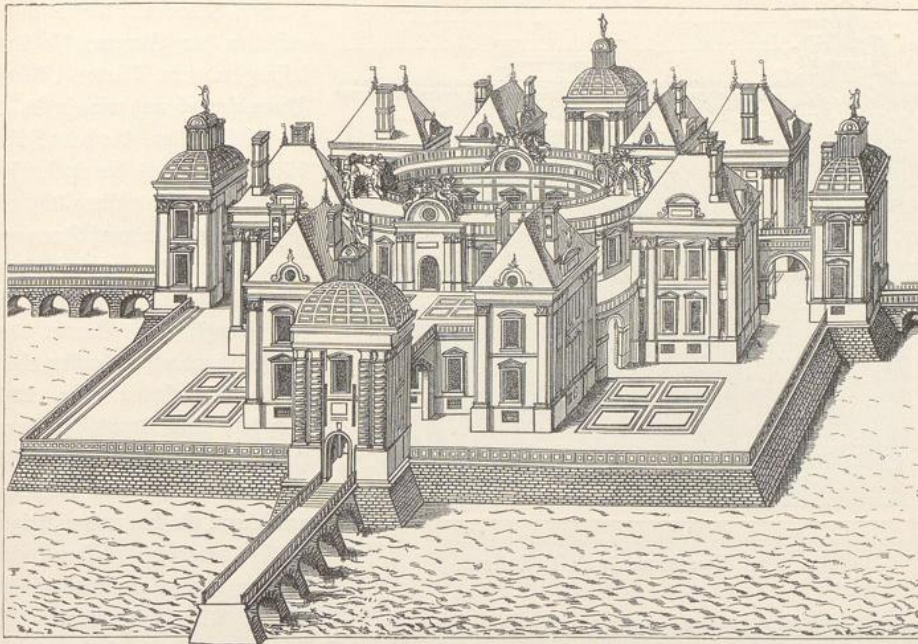


Fig. 184. Entwurf zu einem Schlosse von Jacques Androuet DuCerceau.

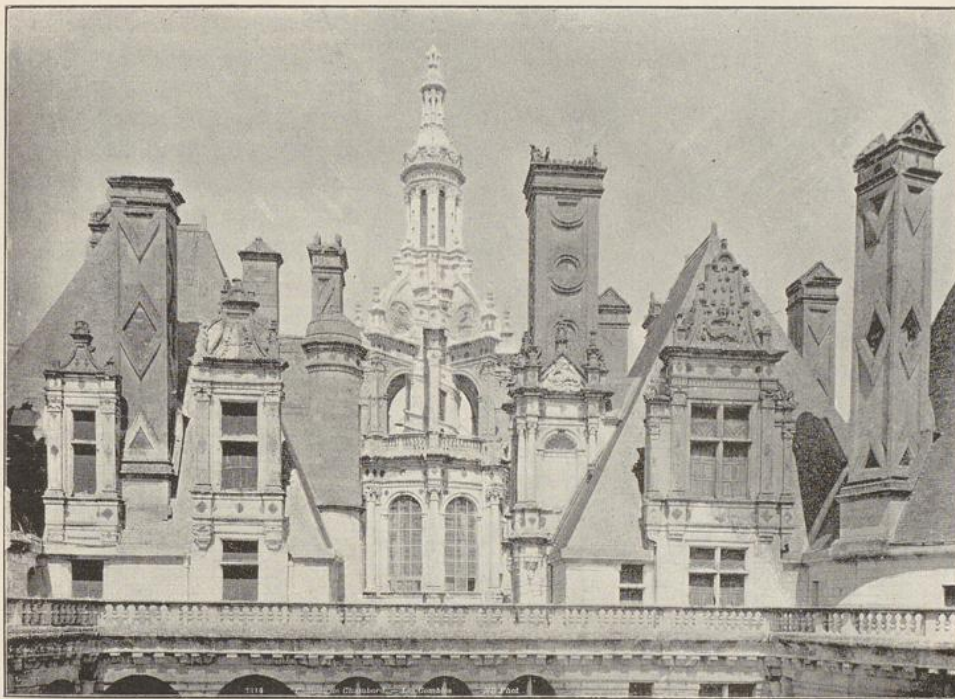


Fig. 185. Dachgeschoß vom Schloß Chambord.

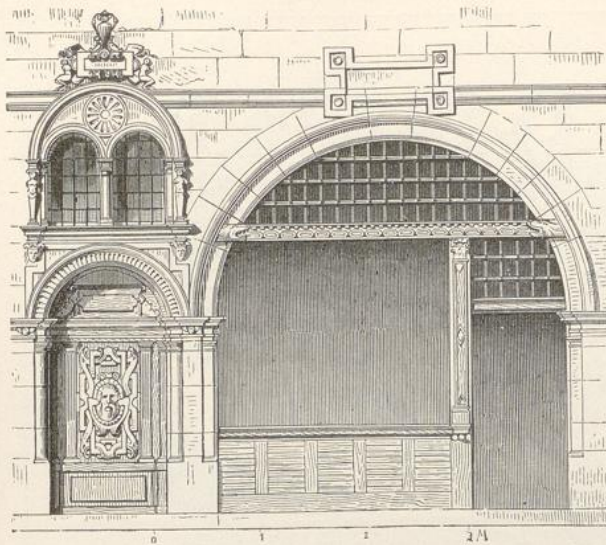


Fig. 186. Von einem Hause in Orleans.

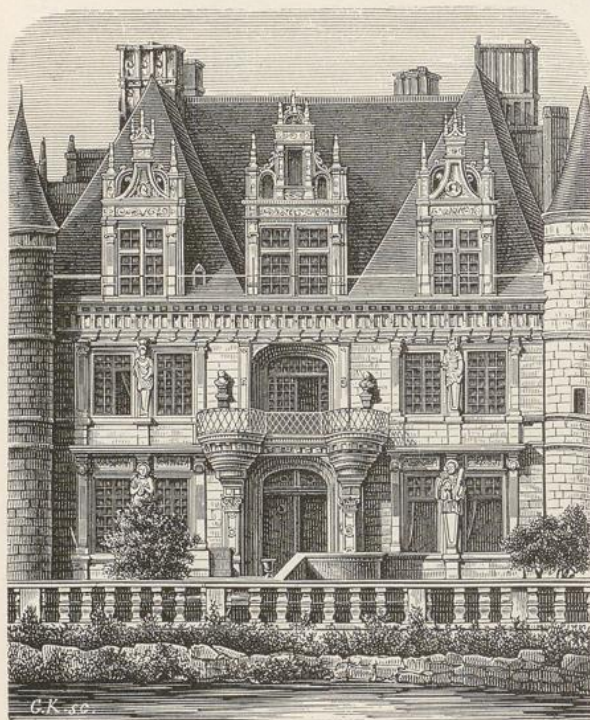


Fig. 187. Schloß Chenonceau.

geführt, welche über die unorganische Bildung der einzelnen Bauteile hinwegsehen läßt. Ähnliche Mischungen treten auch sonst auf. Die überlieferte Verdoppelung der Hauseingänge z. B., von

Bauten, haben auch die Defensiv-
anstalten der Burgen, die Um-
fassungsmauern, Türme, Gräben,
Thore, freilich nur wie ein Spiel-
zeug, beibehalten. Noch im Jahre
1550, wo bereits die italienische
Renaissance als mustergiltig an-
gesehen wurde, entwarf Jacques
Androuet Ducerceau, dem
wir vorzugsweise die Kenntnis
der französischen Bauten des
16. Jahrhunderts verdanken, einen
idealen Schloßplan (Fig. 184)
nach dem alten Typus. Mehrere
Höfe, teils viereckig, teils kreis-
rund, Pavillons und Galerien,
von einem Graben und niedrigen
Wälle umgeben, bilden eine
Gruppe lose zusammenhängender
Bauteile. Allmählich erhalten die
Fassaden nach dem Hofe zu ge-
schlossener Linien, wie in dem
Schlosse zu Blois und dem (leider
zerstörten) Schlosse Gailion. Aber
selbst in dem berühmtesten Schlosse
aus der Zeit Franz I., in Cham-
bord, in der Nähe von Blois, bildet
ein quadratischer Bau, an den Donjon
der älteren Burgen erinnernd, mit
vier Türmen an den Ecken, den
Mittelpunkt, welchem sich andere,
gleichfalls von Türmen flankierte
Bauten anschließen.

Charakteristisch für die fran-
zösischen Schloßbauten ist, außer
ihrer geringen Tiefe, die reiche
Dekoration der Dachteile; Giebel,
Schornsteine, Fenster, Türme, diese
oft durchbrochen, lassen die eigentliche
Dachlinie vollständig zurücktreten
(Fig. 185). Hier namentlich hat
der Kampf zwischen alten Gewohn-
heiten und neuen Moden zu einer
üppigen architektonischen Phantastik